Illyrisches Blatt

Nutzen und Vergnügen.

43

Freitag, den 26. October 1827.

Biographische Skizzen

berühmter Männer Krains.

2. Georg Freyherr von Vega.

Mit Recht kann Krain auf einen Mann stolz seyn, der durch seine seltenen mathematischen Kenntnisse nicht nur in seinem Vaterlande sich die gerechteste Achtung erwarb, sondern dessen Ruhm sogar über Europa hinaus erscholl. Georg Vega (Véha) wurde 1754 im Dorfe Sagoriza bey Moráuzh von armen Eltern geboren. Seine leichte Fassungskraft, verbunden mit in- niger Lust zum Studiren, bestimmte seine Eltern den Knaben in das Gymnasium nach Laibach zu schicken. Hier wurden seine ausgezeichneten Fähigkeiten bald be- merkt und verschafften ihm nach beendigten philosphi- schen Studien die Stelle eines k. k. Navigations- In- genieurs. Sey es nun, daß ihm sein neues Amt viel zu sehr von seiner Lieblingswissenschaft, der Mathema- tik, abzog, oder daß er eine besondere Vorliebe für die Artillerie hegte, genug er verließ bald seinen Po- sten, und trat zur Artillerie über. Gerade damahls wurde durch des thätigen Lascy Bemühungen ei- ne völlige Reform in der Bildung östereichischer Krieger geschaffen. Der Mangel eines zweckmäßigen Lehrbuches in der Mathematik für Kanoniere machte sich bald fühlbar. Dieß bewog Vega zur Herausgabe seines ersten Werkes, seiner mathematischen Vor- lesungen. Gleich nach Erscheinen des ersten Ban- des, wurde er zum Unterlieutenant und Lehrer der Ma-

thematik im zweyten Feldartillerieregimente befördert. Seine Verdienste um die Verbreitung der mathema- tischen Wissenschaften in den k. k. Artillerieschulen blieben nicht unbeachtet; denn bey der Errichtung des Bom- bardierkorps erhielt er als Hauptmann die Kanzel der Mathematik. Von diesem Zeitpunkte an, beginnt sein Schriftstellerruhm. Kurz hinter einander erschienen seine vier Bände mathematischer Vorlesungen, die wegen ihrer Reichhaltigkeit und systematischen Ordnung sich im In- und Auslande eines allgemeinen Beyfalls erfreuten. Dadurch aufgemuntert, gab er 1783 seine Logarithmentafeln heraus, die an Correctheit alle frü- heren Werke weit übertrafen. Seine literarische Thä- tigkeit wurde zwar durch den ausgebrochenen Türken- krieg, den er selbst mitmachte, in etwas gehemmt, doch erschien schon 1793 sein logarithmisch-trigonometri- sches Handbuch, von welchem in wenigen Jahren meh- rere Auflagen gemacht werden mußten. Bald darauf erschien sein thesaurus logarithmorum completus, ein Werk welches seinen Nahmen verewigt, und alle seine früheren Geistesproducte übertrifft. Nicht gerin- gere Verdienste sammelte er sich in der Mechanik, Chro- nologie und in der Vergleichung der Maße und Ge- wichte der verschiedenen Länder Europens. Die gelehr- ten Gesellschaften zu Berlin, Göttingen, Erfurt und Prag, waren stolz darauf einen Vega unter ihre Mit- glieder zählen zu können. In den mit der damahligen Republik Frankreich ausgebrochenen Kriegen diente er mit Auszeichnung, und wurde seiner Verdienste wegen bey dem neu errichteten vierten Artillerieregimente als

Oberstleutnant angestellt. Nach der Belagerung von Fort Louis erhielt er den militärischen Marien - Theresien - Orden. Se. k. k. Majestät belohnten noch überdies Vega's Verdienste durch dessen Erhebung in den Freyherrnstand. Im Jahre 1802 wurde er auch zum Landesmitsland des Herzogthums Krain aufgenommen. Aber noch in eben demselben Jahre verunglückte er am 26. September in der Donau. — Die gelehrte Welt wird seine literarischen Verdienste noch lange ehren, und die k. k. österreichische Artillerie kann mit Recht auf einen Mann stolz seyn, der durch seine sinnreichen Erfindungen sie selbst auf eine hohe Stufe gestellt hat.

Fortschritte des Gewerbswesens in Mähren.

Am Fuße des Sudetengebirges, dort wo jene fruchtbare Gegend beginnt, die sich längs dem Ufer der March ausbreitet, liegt das niedliche, von vielen hundert fleißigen Weberfamilien bewohnte Sternberg. Uralt ist seine Leinwandfabrikation, allbekannt und geschätzt sind seine Leinwandtüchel, die wegen ihren gefälligen Dessains, wegen der Dauerhaftigkeit ihres Stoffes und der Haltbarkeit der Farben sowohl im In- als Auslande zahlreichen Absatz finden. Doch die seit einigen 30 Jahren an allen Orten, besonders aber in den Nachbarländern Mährens, entstandenen Fabriken, in welchen die Production aller Fabrikate systematisch behandelt, alle nützlichen Erfindungen und Verbesserungen kunstmäßig angewendet wurden, machten den fleißigen, doch in den Fortschritten ihres Gewerbes zurückgebliebenen Sternbergern fühlbaren Eintrag. Zwar wird in dem neu errichteten und mit kaiserlicher Freygebigkeit unterstützten polytechnischen Institute alles vorgetragen, was für den künftigen Gewerbsmann von Nutzen ist, aber den größtentheils armen Sternbergern war es unmöglich eine Schule zu besuchen, für die sie die Kosten nicht aufbringen konnten. Dieß erwägend, und in der Absicht seinen Mitbürgern, so viel als möglich nützlich zu seyn, und ihnen jene Kenntnisse beizubringen, die auf technischen Schulen gelehrt werden, faßte der dort ansässige Apotheker, Herr Wilhelm Noha, Magister der Pharmazie, den Entschluß Pri-

vat-Vorlesungen über alle jene Zweige der Chemie zu erteilen, welche über die Eigenschaften der Farbestoffe und der zum Bleichen nothwendigen Säuren, Salze und Alkalien, Aufschluß geben. Die wohlwollende Absicht desselben, so wie seine Bemühungen für die Emporbringung der Sternberger Fabrikate, wurde von Seite seiner Mitbürger dankbar anerkannt, und ihm zum Behufe seiner Vorlesungen das Zunftshaus bewilliget. Hermbstädt's Lehrbuch der Chemie wurde zur Grundlage gelegt, und aus den Werken eines Humphry Davy, Berthollet, Döbereiner, Dingler u. a. m. das herausgenommen, was besonders auf Farbmischung und Bleichkunst Bezug hat. Bald strömte der wißbegierige Theil der Einwohner seinen Vorlesungen zu, besonders aber die Wohlhabenden, deren Vermögensumstände auch Versuche im Großen gestatteten. Bald schritt Herr Noha von der Theorie zu Experimenten über, welche durchgehends den günstigsten Erfolg hatten. Es wurden neue Farbmischungen versucht, eine zweckmäßigere Behandlung der zu färbenden Garne gezeigt, alle Vorurtheile vernichtet, und überall Belehrungen erteilt, wo es Noth that. Nicht minder macht Herr Noha seine Zuhörer aufmerksam auf die Fortschritte, die man seit einigen Decennien im nördlichen Deutschland in der Bleichkunst gemacht hatte; und all sein Streben ist dahin gerichtet, seinen Landsleuten alle jene Vortheile und Verbesserungen erklärbar zu machen, welche auf ihr Gewerbe Bezug haben. Wenn schon Herrn Noha's Bemühungen, den Gewerbszustand seiner Mitbürger zu heben, gerechte Achtung verdient, so muß sich diese im Allgemeinen noch mehr steigern, da er ohne alle Belohnung, sondern aus der edlen Absicht seinen Landsleuten nützlich zu seyn, dieß unternommen hat. Nur durch rastloses Streben, alle gemachten Verbesserungen auch auf sein Gewerbe auszu dehnen, gelingt es oft ein bloßes Handwerk zur Kunst emporzuheben.

Etwas für Landwirthe.

Es ist gewiß, daß die Atmosphäre einen großen Einfluß auf die Vegetation habe, und den Pflanzen

oft weit mehr Nahrung zuführe, als wir gemeinlich glauben. Von diesem Princip überzeugt, bauen verständige Oeconomen gegenwärtig ihre Viehställe hart an die Wand ihrer Dreihäuser. In der Wand werden mehrere Klappen angebracht, wodurch den Pflanzen, meistens solchen, die der Landmann auch im Winter brauchen kann, die von den Thieren ausgeathmete Luft zugeführt wird, da diese wieder die frische Pflanzenluft einathmen. Daß dem Vieh seine oft ausgeathmete Luft in verschlossenen Ställen nicht zuträglich seyn könne, weiß jeder denkende Oeconom. Natürlich braucht ein solches Dreihaus keine Heizung, weil es die warme Atmosphäre der Thiere hinlänglich vor Kälte schützt. Ein kluger Landwirth läßt nichts unbeachtet, und weiß auch aus dem Unbedeutendsten Nutzen zu ziehen.

Der Handkuß.

Schon im hohen Alterthum diente der Handkuß als eine Höflichkeitsbezeugung; und Salomo sagt, wie bekannt: „Die Schmeichler werden nicht müde, ihren Öhnnern die Hand zu küssen.“ Wenn die alten Indier die Sonne anbeteten, hielten sie stets zugleich die Hand an den Mund; und diejenigen Griechen, welche nicht vermögend genug waren, den Öbtern kostbare Opfer darzubringen, küßten — wie Lucian erzählt, deren Statuen und sich selbst die Hand. Eine Sitte, die sich auch auf die Römer fortpflanzte, die nicht veräuerten, wenn sie bey der Bildsäule einer Gottheit vorübergingen, ihr die Hand zu küssen. Bey ihnen küßten Untergebene ihren Vorgesetzten die Hand, und wir wissen, daß dem Cato, als er seine Befehlshaberstelle niederlegte, sämtliche Soldaten die Hand küßten. Die Kaiser hielten sehr darauf, daß Ihnen von den Großen, die vorzugsweise dieses Recht hatten, die Hand geküßt wurde. Niedrige im Range berührten, auf die Knie gebückt, mit der rechten Hand des Kaisers Kleid am Saum und führten diese Hand darauf zum Munde. Bey Einführung des Christenthums erhielten die hohen Geistlichen den Handkuß als Ehrenbezeugung, und reichten ihre Hand denen hin, die

ihnen bey dem Gottesbinnste beystanden. Leo V. verwandelte die bey dem römischen Hofe übliche Etiquette des Handkusses in den Pantoffelkuß.

Ueber das Lebendigbegraben.

Das Experiment des Lebendigbegrabens, aber auch des gesund wieder zu Tage Förderens ist unlängst in Neustrelitz gemacht worden. Der Commerzienrath v. Hesse aus Berlin, hat nämlich eine Vorrichtung erfunden, durch welche es einem beerdigten Scheintodten möglich und leicht wird, frische Luft einzuathmen, und ein hörbares Zeichen seines Wiedererwachens der Oberwelt zu geben. Herr von Hesse ließ sich auf dem Hofe des Destillateurs Michaelis zu Neustrelitz, in einem, mit einer solchen Vorrichtung versehenen Sarge, dessen wesentlicher Theil aus zwey langen, oben etwas gebogenen Blechröhren besteht, versuchsweise einsenken, und den Sarg etwa zwey Fuß hoch mit der Erde bedecken. In dieser Lage brachte er zwey volle Stunden zu, und erstand dann, obgleich dem Anscheine nach etwas erbigt, doch munter und wohl. Außer den gedachten Blechröhren waren, der größern Sicherheit wegen, noch zwey mit Gas bedeckte Holzröhren, wovon eine mit einer Glocke versehen war, angebracht, wodurch Hr. v. Hesse sich von Zeit zu Zeit in Rapport mit den zahlreichen Zuschauern und Zuschauerinnen setzte, und zugleich den Thermometerstand beobachtete, der sich nach und nach von 12° R. der äußern Luft, bis zu 19° R. im Sarge erhob. Ein schon früher projectirter Versuch der Art, welchen Herr v. Hesse auf dem Kirchhofe anstellen wollte, wurde höhern Orts untersagt.

Ueber das Centralfeuer der Erde.

Die Frage, ob die Temperatur der Erde mit der Tiefe ab- oder zunehme und in welchen Verhältnissen, hat von jeher die Physiker sehr beschäftigt, und ist noch nicht, auch nur entfernt, gelöst; und ist es ja doch, wenn der Mensch seine Schwächte in die Rinde der Erde niedertreibt, als ob ein mikroskopisches Insect seinen

Stachel in einen gigantischen Kürbis senkte. Diese Frage steht in genauer Verbindung mit einer andern, eben so häufig besprochenen, über die Materie, aus welcher der Körper des Erdballs selbst besteht; bald sollte die Erde hohl seyn, bald sollte es besser zu allgemeinen Gesetzen passen, wenn wir eine ungeheure Kugel von Schwefelkies oder Magneteisenstein bewohnten. Frühe schon entstand, bald als müßiges Spiel der Phantasie, bald als gelehrte Folgerung aus vermeintlich notwendigen Vorderfragen, die Idee eine s im Innern der Erde lodernden Feuers, das jetzt nach und nach erlöschen, jetzt in gleicher Stärke verharren, jetzt von diesem, jetzt von jenem Stoff sich nähren sollte. Diese oft aufgegebene und wieder hervorgesuchte Hypothese hat nun in der neuesten Zeit Cordier, ein französischer Naturforscher, wieder hervorgesucht, und ihr eine Ausdehnung gegeben, wie vor ihm kein Gelehrter, kaum ein geologischer Schwärmer gewagt hatte.

Es ist bekannt, das allerdings die Temperatur zunimmt, je tiefer man das Thermometer in die Schichten der Erdrinde bringt; aber bey der Schwierigkeit solcher Versuche und dem mächtigen Einflusse der Localverhältnisse war es bisher noch nicht möglich, ein Gesetz für diese Zunahme festzustellen. Nach seinen Beobachtungen nimmt indessen Cordier zum Behufe seiner Hypothese diese Zunahme im Mittel zu einem Grad auf fünfzehn Meter (1 M.: 3 F. 11 1/2 Lin.) Tiefe an. Denkt man sich nun, daß die Temperatur auf diese Weise in arithmetischer Progression durch die ganze Masse der Erde zunimmt, so schließt er, daß sich das Innere in geschmolzenem, flüssigem Zustande befinde. Die feste Erdrinde hat sich nach und nach durch Erhärtung dieser flüssigen Materie gebildet, und diese Erhärtung war natürlich Anfangs um vieles stärker, als nachdem sich bereits eine feste Rinde gebildet hatte; er schätzt nach seinen Berechnungen die Dicke dieses Gewölbes im Durchschnitt bloß auf achtzehn bis zehn geographische Meilen, und verlegt in diese Tiefe den Heerd der Vulkane, deren gemeinschaftliche Quelle die glühenden Eingeweide der Erde sind. Daraus erklärt sich, warum die Laven auf allen Puncten der Erde und

zu allen Zeiten sich ungefähr gleich sind; ferner warum die vulkanischen Ausbrüche weit seltener geworden sind, seit mit der langsameren Verhärtung die mineralische Rinde dicker geworden ist, und also mehr Widerstand leistet; und das ungleiche Verhärtlen der oberflächlichen und der tieferen Schichten ist es gerade, was das Auswerfen der geschmolzenen Masse veranlaßt. Ja Cordier getraut sich aus der Masse der in einer gegebenen Zeit ausgeworfenen Lava zu bestimmen, wie weit die Verdichtung der Erdrinde in diesem Zeitraume fortgeschritten ist. Weiter ergibt sich aus dieser Ansicht, daß man bisher fälschlich die Urgebirge für desto älter gehalten hat, je tiefer sie in der Erde liegen; gerade umgekehrt haben sie sich gebildet, d. h. von der Oberfläche gegen den Mittelpunct, und Voltaire, der über die Ammonshörner spottet, welche das Meer viele tausend Fuß hoch auf die Berge getragen, würde sich jetzt noch mehr wundern, daß die Kuppen der Urgebirge gleichsam die ersten matten Puncte auf heißem erstarrtem Feit vorstellen. Ja, die Rinde unseres heißen Erdkloßes ist biegsam, ihre verschiedenen Theile können sich über einander bewegen, und mehrere merkwürdige Erscheinungen scheinen Folgen dieses Umstandes zu seyn, namentlich die Senkung gewisser Meeresufer und die Erhebung des Grundes des baltischen Meeres.

(Der Beschluß folgt.)

Grabschrift

auf dem Kirchhofe zu A** in Oberkrain.

(Wörtlich.)

Hier ligt der ehrbare Matheus Kof
 Von Kenntniß der Handlung groß
 44 Jahre lebte er,
 Dann sagte der Tod: Matheus Komm her!
 Nr. 35 in der Stadt
 Er seine letzte Nacht hat,
 Den 14 May er die Welt geendet
 Und sich in die Ewigkeit verwendet.
 Nahe sanft im Schooß der Erde
 Wie die ganze Todesheerde.

1825.